

Pfarrbrief Pfarre Oberneukirchen

Ausgabe 80

Herbst 2016



....ich bin das Brot des
Lebens:

Wer zu mir kommt,
wird nicht hungern
und wer an mich glaubt,
wird nie mehr dürsten.

Johannes 6,35

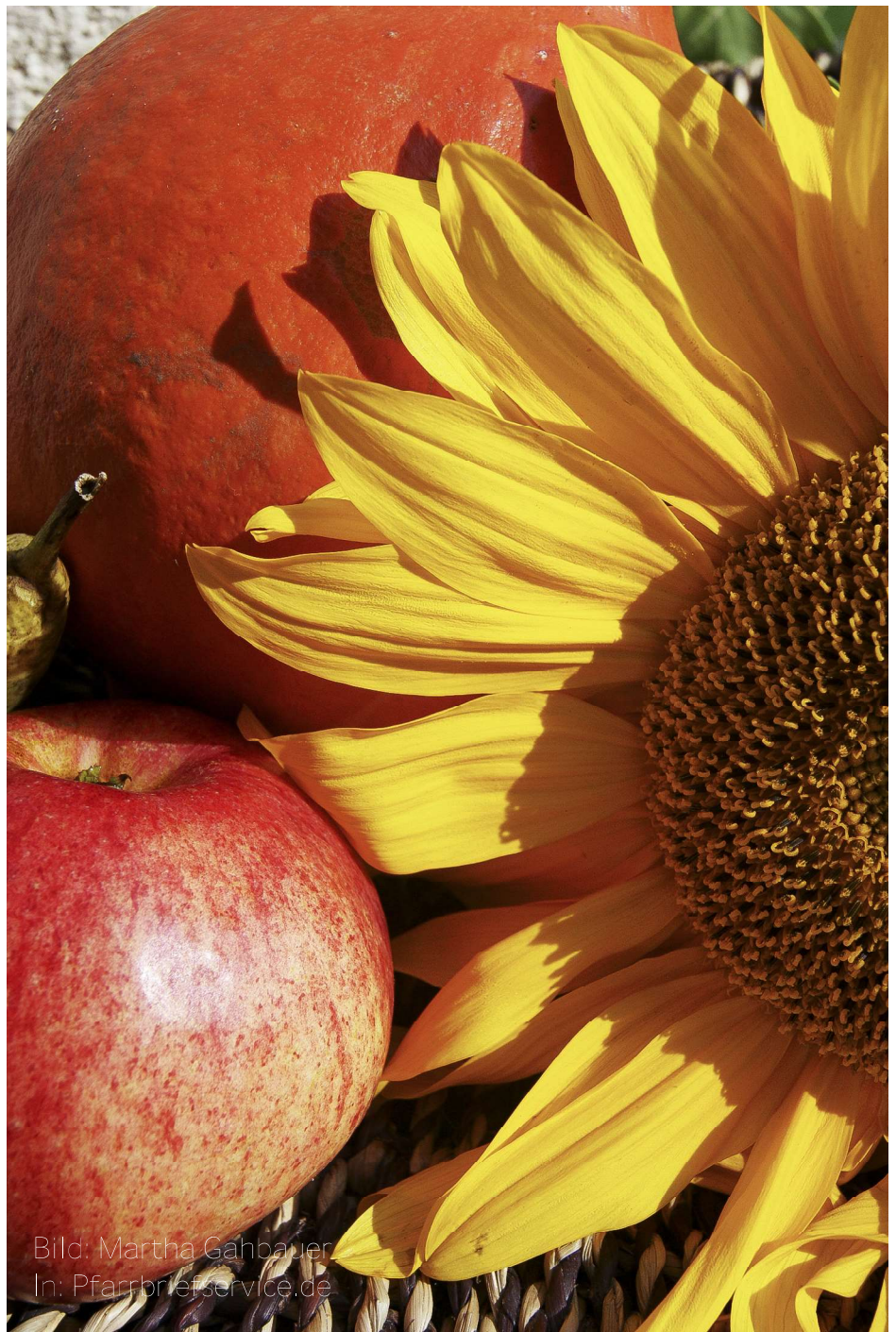
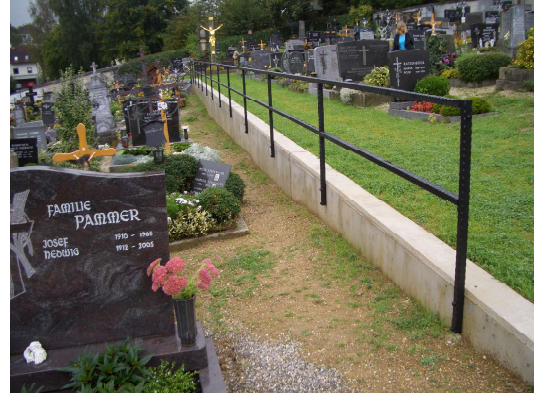


Bild: Martha Gahbauer
In: Pfarrbriefservice.de

Bautätigkeit – Friedhof



Im Laufe des Sommers hat es in unserem Friedhof eine rege Bautätigkeit gegeben. Zum einen wurde die Stützmauer entlang des Gehweges im Friedhof neu errichtet. Diese Maßnahme war nach einem Unfall in Folge eines kippenden Randsteins bei einer Abgangsstiege unumgänglich. Zum andern wurde das Eingangsgebäude zum Friedhof in Zusammenarbeit mit der Marktgemeinde Oberneukirchen gründlich saniert und optisch an die bestehende Aufbahrungshalle angepasst. In dieses Gebäude wird eine behindertengerechte Toilettenanlage eingebaut. Damit wird einem oft geäußerten Wunsch der Bevölkerung nachgekommen. Die Bauaktivitäten wurden seitens der Pfarre von Franz Pirklbauer und seitens der Gemeinde von Franz Wolfesberger koordiniert. Ihnen und allen, die bei der Verwirklichung dieser Bauten tatkräftig mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gilt auch allen, die die Maßnahmen bisher finanziell unterstützt haben. Beide Projekte kosten entsprechend Geld und müssen noch ausfinanziert werden. Wir erlauben uns deshalb, diesem Pfarrblatt einen Zahlschein beizulegen mit der Bitte, ihm Beachtung zu schenken und die Baumaßnahmen am Friedhof großzügig zu unterstützen. Die Kontoverbindung lautet: „Raiffeisenbank Mittleres Rodltal – Bankstelle Oberneukirchen: Konto: AT20 3438 3000 0002 0206 Friedhof“.

Wir hoffen, dass durch die Baumaßnahmen, die demnächst abgeschlossen werden, nicht nur ein Beitrag zur Sicherheit und Qualität, sondern auch zu einer ansprechenden äußeren Erscheinung dieses wichtigen Ortes unserer Pfarre und Gemeinde geleistet wurde.

Für den Bauausschuss:

P. Wolfgang Haudum, Pfarrer Anneliese Bräuer, Vizebürgermeisterin



Foto: Willi Pirngruber

"Ernte Dank"

Am Beginn der Bibel lesen wir, dass Gott die Erde so geschaffen hat, dass sie Pflanzen und Früchte aller Art hervorbringt. Aus der Sicht eines gläubigen Menschen sind „die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit“ (Gabengebet der Messe) Zeichen von Gottes Güte und Treue.

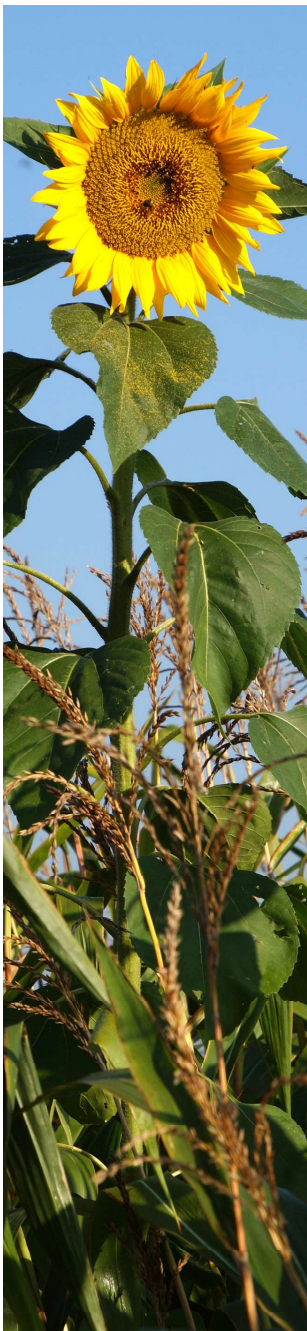
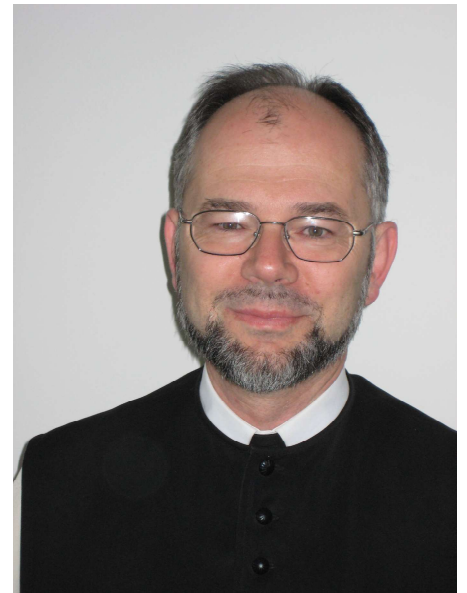


Bild: Martin Manigatterer
In: Pfarrbriefservice.de

Der heilige Antonius spricht von zwei Büchern, aus denen er in jeder Lebenslage schöpfen kann: aus der Heiligen Schrift und aus der Schöpfung. Die Schöpfung ist für ihn ein Gebetbuch mit zwei Blättern. Der Himmel kündigt in goldenen Buchstaben von Gottes Größe, seiner Allmacht und Weisheit. Das Wachstum und Gedeihen der Früchte der Erde ist für ihn ein Zeichen der Güte und Nähe Gottes. Sollten wir nicht auch oft und ehrfürchtig lesen im Buch der Schöpfung?

Auf unseren Tischen liegen neben den regionalen Produkten unseres Landes auch exotische Früchte aus anderen Ländern dieser Erde. erinnern sie uns nicht daran, dass alle Menschen dieser Welt miteinander verbunden sind? Müssen wir in diesem Zusammenhang nicht auch daran denken, dass unzählige Menschen dieser Erde nicht satt werden? Wir können nicht ruhigen Gewissens um das tägliche Brot bitten, ohne die Bereitschaft, Menschen in Not nach unseren Möglichkeiten zu helfen. „Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?“ (1 Joh 3,17)

Der amerikanische Präsident John F. Kennedy gab kurz vor seiner Ermordung im Herbst 1963 zum Erntedank der Nation folgende Empfehlung heraus: „Lasst uns an diesem Tag in den Kirchen und zu Hause zusammenkommen, um unsere Dankbarkeit für Gottes Gaben zum Ausdruck zu bringen! Lasst uns



ernsthaft und demütig beten, dass Gott uns weiterhin leite und stärke bei den großen, unfertigen Aufgaben, Frieden, Gerechtigkeit und Verständigung unter allen Völkern zu erreichen und Elend und Leid, wo immer sie vorhanden sind, zu beseitigen!“

Erntedank heißt, die Gesetze von Aussaat, Wachstum und Reifen zu beachten und sie demütig zur Kenntnis zu nehmen. Es bedeutet aber auch, die Augen zu öffnen für die Nöte in unserer nahen und fernen Umgebung und einen Beitrag zu deren Linderung zu leisten. Darüber hinaus werden wir eingeladen, die Gesetze des Wachstums in allen Bereichen zu achten, Geduld mit uns selbst und unseren Mitmenschen zu haben zu wissen, dass Erziehungs- und Beziehungsarbeit nicht vergeblich ist, sondern das Gute, das gesät wird, eines Tages aufgehen und Früchte tragen wird.

Für uns Christen ist die Feier der Eucharistie der Mittelpunkt unseres Glaubenslebens. Dieses Wort aus dem Griechischen

bedeutet „Danksagung“. Jede Eucharistiefeier ist somit vor allem eine Danksagungsfeier für die von Gott geschenkte Ernte und für alles, was uns leben lässt. Dankbaren Herzens können wir mit dem Priester bei der Bereitung der Gaben beten: „Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde.“ Ich wünsche uns allen, dass wir in Dankbarkeit die Erntegaben dieses Jahres entgegen nehmen und mit den geernteten Früchten und Nahrungsmitteln achtsam und sorgsam umgehen. Ich wünsche uns allen, dass uns

geschenkt wird, was Leib und Seele zum Leben brauchen. Ich wünsche, dass wir uns den dankbaren Blick auf den Geber aller Gaben bewahren und die Nöte unserer Mitmenschen sehen und nach unseren Möglichkeiten lindern.

P. Wolfgang Haudum, Pfarrer
(erscheint in den Pfarrblättern
Oberneukirchen,
Traberg und Zwettl)



Bild: Martin Manigatterer
In: Pfarrbriefservice.de



Aus gesundheitlichen Gründen musste Herr Josef Pinner nach 25 Jahren seine Tätigkeit als Mesner beenden. Ein herzlichen "Vergelts Gott" für die langjährige Arbeit. An seiner Stelle hat sich Herr Alfons Hofer aus Berndorf bereit erklärt, den Mesnerdienst zu übernehmen.

Ministrantenausflug nach Waxenberg



Am Mittwoch, 7. September trafen sich die Ministranten mit Pater Wolfgang zu einer gemeinsamen Wanderung. Unser Weg führte uns über den Amessschlag und Punzing nach Waxenberg, wo die Minis für ihre treuen Dienste in der Kirche mit einem leckeren Eis belohnt wurden.

Unterwegs fanden auch einige unterhaltsame Gespräche statt. Ausklingen ließen wir unseren Nachmittag am Spielplatz, von wo uns einige brave Mamas wieder mit dem Auto abholten.



IMPRESSUM: Alleininhaber, Herausgeber, Verleger: Pfarrblattredaktion der Pfarre Oberneukirchen
 Marktplatz 1, 4181 Oberneukirchen
 Redaktionsteam: Markus Winkler, Monika Haider, Marianne Fischerlehner, Claudia Haudum, Brigitte Seifriedsberger, Gottfried Pinner
 Fotos (falls nicht anders angegeben): Marion Priglinger Simader und Erika Ganglberger

„NUN DANKET ALLE GOTT, ..., DER GROSSE DINGE TUT ...“

So heißt es im Lied GL 405. Das Wort „DANK“ wird oft ehrlich und gut gemeint, aber sehr häufig auch gedankenlos und – wie eine leere Floskel wirkend – ausgesprochen. Unter DANKBARKEIT verstehe ich jedoch mehr – nämlich eine Lebenshaltung, eine Tugend, und als solche ist sie in unserer heutigen Zeit immer seltener zu finden, vor allem bei jungen Menschen. Es herrscht eher die Gesinnung vor, wie etwa: „Das habe ich mir verdient oder erarbeitet – dafür habe ich ohnehin etwas investiert – es steht mir zu“ oder gleichgültig: „Das ist halt so“. Nach dem Geber wird eigentlich nicht (mehr) gefragt.

Ich glaube, der häufigste Grund für Undankbarkeit besteht darin, dass vieles heutzutage selbstverständlich geworden ist. „Dankbar zu sein heißt, sensibel bleiben für die Nicht-Selbstverständlichkeiten“, sagt der Jesuitenpater Georg Sporschill.

Die meisten kennen aus der Bibel das „Wunder von der Brotvermehrung“. Hier geht es darum, dass viele Menschen gesättigt werden sollen, aber nur 5 Brote und 2 Fische vorhanden sind. Jesus erhebt die Augen zum Himmel und spricht ein Dankgebet. Dann ist auf einmal so viel vorhanden, dass alle satt werden und sogar noch etwas übrig bleibt.

Vor vielen Jahren habe ich einmal eine sehr interessante Auslegung dieses Wunders gehört, an die ich oft denken muss, wenn mir etwas abhanden kommt, oder ich etwas gerne möchte, es aber nicht bekommen kann. Die besagte Auslegung hält nicht an der Anzahl (5 Brote, 2 Fische) fest, sondern, dass in den Augen der Jünger einfach zu wenig an Brot und Fischen vorhanden ist, um die anwesende Menschenmenge verköstigen zu können. Nach dem DANKgebet haben sie jedoch das Gefühl, dass das Vorhandene für alle reicht, was sich tatsächlich so erweist, ja es ist sogar zu viel. Der zentrale Gedanke dieser Version besteht darin, dass das DANKEN die Perspektive verändert: Beim DANKEN – es hat mit denken zu tun – mache ich mir bewusst, was ich alles habe und entdecke dabei, dass ich eigentlich sehr viel habe – mehr, als mir vorher bewusst war.

Ich finde diesen Aspekt sehr faszinierend und lebensnah. Wie oft wird gejammt darüber, was wir nicht bzw. nicht mehr haben oder, was es bald nicht mehr geben wird, anstatt uns darüber zu freuen, was wir haben und dem mit Wert-Schätzung begegnen. Wie viel wird lamentiert, was alles schlechter geworden ist, anstatt sich bewusst zu machen und zu sehen, wie gut es uns im Vergleich zu vielen anderen Mensch bzw. Ländern geht, dass wir in einem „Schlaraffenland“ leben – schauen wir beispielsweise in die Regale der Einkaufsmärkte oder, was alles an noch Brauch- bzw. Verwertbarem weggeworfen wird (auch von Menschen, die mit ihrem Geld sparsam umgehen müssen).

Ich glaube, es gibt noch eine andere Ursache, warum der Sinn für Dankbarkeit immer mehr verschwindet: Unsere Gesellschaft hat auf Grund ihres Wohlstandes, ja des Überflusses, das GEFÜHL FÜR DAS RECHTE MASS verloren – es dominiert die Gesinnung: immer mehr und je mehr, desto besser. Auch die Konsumindustrie hält uns mit ihrer Werbung permanent vor Augen, was uns alles fehlt bzw. was wir brauchen oder, was ein „must have“ ist, um zeitgemäß, gesund und glücklich sein zu können – sie weiß, dass die Unzufriedenheit der Motor des Wirtschaftswachstums ist.

Vor kurzem habe ich in einer Zeitschrift einen Bericht des Mönchs Timber Hawkeye gelesen. In diesem schreibt er, wie die zwei Worte „SEI DANKBAR“ sein Leben verändert haben: „Dadurch erfuhr ich“, so berichtet er, „dass die DANKBARKEIT unsere Einstellung zu dem, was wir haben, verändert, in etwas, das uns genügt“. Jeder muss für sich selbst herausfinden, wie viel für ihn „GENUEGEND“ ist. Der vermehrte Konsum schafft keineswegs Zufriedenheit und Harmonie, er ist vielmehr Ausdruck eines seelischen Ungleichgewichts. Jedoch das Wort „GENUG“ öffnet der Zufriedenheit die Tür.